

Lühner Anzeiger

Telephon: Amt Lahn Nr. 24.

Lokalblatt für Lahn und Umgegend.

Telephon: Amt Södnau Nr. 10.

Druck und Verlag von Franz Beuchel in Södnau (Kahbach). — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Beuchel, Södnau (Kahbach).

Ausgabestelle und Inseraten-Aannahme in der Filiale Goldbergerstrasse Nr. 55 in Lahn und in der Buchdruckerlei von Franz Beuchel in Södnau (Kahbach).

Die Ausgabe

ersolgt wöchentl. dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich durch Boten 90 Pf., monatlich 30 Pf. frei Haus. Postabonnement 90 Pf., mit Abtrag 1,14 M.

Amtliches Publikations-Organ

der Städt. Behörden und des königlichen Amtsgerichts.

Inserationspreis

1spaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., für ausw. Zst. 12 Pf., Kellamezeile 20 Pf. Bei gerichtl. Weiterbildung kommt Rabatt in Wegfall. Annahmeschluß Montag, Mittwoch und Freitag mittags 12 Uhr.

Nr. 128.

Lahn, Dienstag, den 31. Oktober 1911.

8. Jahrgang.

Ein Rückzug der Italiener.

Infolge der nachhaltigen türkischen Angriffe mußten die italienischen Truppen bei Tripolis ihre Verteidigungsstellung aufgeben und eine der Stadt näher gelegene Position einnehmen. — Die italienische Militärbehörde sucht die bittere Bille dem Volke durch folgende Meldung schmachtlich zu machen: Die italienischen Truppen haben eine Verteidigungslinie, die hinter der während der letzten Tage innegehabten liegt, eingenommen, weil die Leichname, die vor der alten Linie liegen, die Luft verpesteten und das Wasser in einen gesundheits-schädlichen Zustand versetzten. Die neue Front ist kürzer und bietet daher den Vorteil, daß Truppen in Reserve gehalten werden können. — Im japanischen Kriege gaben die russischen Heerführer ähnliche Gründe für die Zurückverlegung von Positionen an, die nicht zu halten waren. Und General Caneva wurde vor Tripolis gleichfalls durch gefahrdrohende Angriffe zum Rückzuge und dazu gezwungen, in einer kürzeren Front eine bessere Verteidigungslinie zu suchen. Die Verstärkung der türkischen Truppen durch Araberstämmen aus dem Innern hat auf den Entschluß der italienischen Befehlshaber zweifellos mitgewirkt. — Der Scheich von Semussi empfahl in einem Schreiben tapferen Widerstand gegen die Italiener zu leisten, und zeigte die stoffelweise Entsendung von Freiwilligen an. Er werde alle gegen die Franzosen bestimmten militärischen Vorbereitungen nunmehr gegen die Italiener anwenden. Der heilige Krieg würde in der ganzen Sahara und dem übrigen mohammedanischen Afrika erklärt werden. — Einen üblen Eindruck macht nach dem Vorstehenden die Ruhmredigkeit, mit der von halbamtlicher italienischer Stelle behauptet wird, an dem jüngsten Gefecht bei Tripolis hätten etwa 12000 Türken und Araber teilgenommen, von denen 2000 getötet und 4000 verwundet worden seien.

Die Meldung, die Italiener hätten bei Tripolis ihre Frontstellung nach rückwärts verlegt, wird erweitert durch die Angaben von unbeflissenen Zeitungs-Korrespondenten. Danach haben sie außer dem knappen Küstengebiet noch nichts besetzen können, alles übrige Gebiet ist nach wie vor in den Händen der Türken und Araber. Von den letzteren hat sich auch nicht ein einziger Stamm den Italienern angeschlossen, im Gegenteil strömen aus dem Innern große Scharen zur Küste hin. Das italienische Kriegsministerium sieht sich genötigt, seine Angaben über die Verluste zu ändern und einzugestehen, daß sie höher sind, als zu Anfang berichtet war. Es dürften etwa 1000 Mann kampfunfähig durch Tod oder Wunden in den bisherigen Kämpfen geworden sein. Türkische Berichte nennen den feindlichen Verlust noch beträchtlicher, behaupten auch, die Italiener seien mehrfach geschlagen. Das letztere ist wohl zu verstehen, daß wiederholt die Türken einzelne gegnerische Abteilungen umzingelten,

die mühsam wieder herausgehauen werden mußten.

Der König Viktor Emanuel von Italien hat seinen Soldaten seinen Dank und seine Anerkennung für ihre Tapferkeit ausgesprochen. Wenig feiertäglich ist noch die Stimmung der Bevölkerung in Italien, auf größere Verluste war bei dem Kriegsenthusiasmus überhaupt nicht gerechnet. Das Okkupationskorps in Tripolis hat einen sehr angestrengten Dienst, da die Beunruhigung durch die schnellen arabischen Reiter bei Tag und bei Nacht nicht aufhört. Die Scharnitzel nehmen überhaupt kein Ende.

Der „Tanin“ meldet am Sonnabend, daß Enver Bei in Benghasi angekommen ist; man wisse jedoch noch nicht, ob er bereits bei der Landung der Italiener und bei den ersten Kämpfen dort gewesen sei. Ueber den Kampf am Mittwoch in Benghasi melden die Konstantinopeler Blätter, daß er den ganzen Tag und einen Teil der Nacht dauerte. Die Italiener wurden geschlagen und verloren 200 Tote, 100 Verwundete, 60 Gefangene und eine große Menge von Waffen. Die türkischen Verluste seien unbedeutend. Eine Depesche aus Tripolis meldet dem „Jeune Turc“, daß zwei italienische Bataillone die Flanke der türkischen Truppen umgehen wollten, aber von den Truppen und den Arabern umzingelt wurden.

Am Freitag sind neue italienische Verstärkungen eingetroffen. 6000 Soldaten mit 30 Geschützen wurden in Tripolis ausgeschifft. Weiterer Nachschub soll bereits in den nächsten Tagen erfolgen.

Tages-Nachrichten.

Der Kaiser hat dem Vorschlag, das Berliner Ephorat zu teilen und zwei Generalsuperintendenten zu ernennen, zugestimmt; neben Pfarrer Haendler wird Geh. Konsistorialrat Rahusen in dem kirchlichen Amte wirken.

Kaiserreisen im November. Am Mittwoch begibt sich das Kaiserpaar und die Prinzessin Viktoria Luise zur Einweihung der neu erbauten evangelischen Kirche in Ratibor. Als kaiserliches Geschenk wird der einzuweihenden Kirche ein goldenes Evangelienbuch mit eigenhändiger Widmung überwiesen werden. Nach der Einweihung begibt sich das Kaiserpaar zum Jagdbesuch beim Herzog von Ratibor nach Schloß Rauden. Am 5. November wird der Kaiser als Jagdgast des Fürsten zu Fürstberg in Donaueschingen eintreffen und fünf Tage dort verweilen. Während dieser Zeit werden große Fuchsjagden stattfinden. Der Kaiser wird auch der Einweihung des neuen Rathauses in Donaueschingen beiwohnen, für dessen innere Ausschmückung der Kaiser seinerzeit die Summe von 3000 Mark stiftete. — Die Götterder Hirschjagd findet Dienstag, den 7., und Mittwoch, den 8. November, statt. Etwa 380 Stück Schwarzwild ist bereits eingefasst. Auch sind von den im Götterwalde befindlichen Mufflons drei Tiere eingefangen, die bei der Hochwildjagd mit zur Strecke kommen werden.

Berlin. Der ganze Marokkovertrag steht unmittelbar vor seinem Abschluß. Das bestätigt das Organ des Reichskanzlers in seiner letzten Sonntagsnummer, indem es hinzufügt, Deutschland habe ganz allein mit Frankreich verhandelt und sei keineswegs fremden Ein-

flüssen gewichen. Es heißt da: „Das deutsch-französische Abkommen geht seinem Abschluß entgegen, und es ist zu hoffen, daß, wenn erst einmal die Leidenschaften sich gelegt haben, die Mühseligkeit dieser Abmachungen für beide Teile Anerkennung finden wird. Ueber die Vorgeschichte und den Verlauf der Verhandlungen zu sprechen, wird sich bei der Erörterung des Abkommens Anlaß bieten. Das ist um so notwendiger, als noch immer die merkwürdigsten Erzählungen darüber verbreitet werden. Insbesondere wird die Rolle Englands und deren Einwirkung auf die Haltung Deutschlands noch immer falsch dargestellt. Es wird sich weiterhin zeigen, wie hallos die Behauptung ist, daß Deutschland während der Verhandlungen mit Frankreich vor einem Einspruch von dritter Seite zurückgewichen sei. Deutschland hatte von vornherein den Wunsch, mit Frankreich allein zu verhandeln und dabei ist es auch geblieben.“ Aus diesen Zeilen ergibt sich auch, daß der Kaiser nicht erwartet, daß der Vertrag sofort überall gefallen wird. Die Reichstagsdebatte wird sich also recht lebhaft gestalten und mehrere Tage in Anspruch nehmen. — Der vom Reichskanzler vertretene Standpunkt, der Reichstag habe den Vertrag mit Frankreich nicht zu genehmigen, sondern bloß Kenntnis davon zu nehmen, findet bei der Presse der linksstehenden Parteien größeren oder geringeren Widerspruch. Die „Köln. Ztg.“ meint, daß nunmehr mit Gewißheit anzunehmen sei, daß die konservative und die Zentrumsparthei den Reichskanzler in der marokkanischen Frage unter allen Umständen decken werden.

Berlin. Wolte man alle Steuerungsdebatten verzeichnen, die in den süddeutschen Parlamenten und überall im Reiche gehalten werden, es würde eine stattliche Liste zusammenkommen. Eine gewisse Einseitigkeit ist allen diesen Verhandlungen eigentümlich; wirklich praktische Maßnahmen findet man selten, dagegen sind die papiernen Mittel in Höhe und Fülle da. Die Fleischer-Innungen, denen von verschiedenen Seiten nahegelegt worden ist, die angeblich ungerechtfertigt hohen Fleischpreise herabzusetzen, rühren sich nicht, — eine Ausnahme ist allerdings zu verzeichnen: Die Chemnitzer Fleischerinnung beschloß, argentinisches Gefrierfleisch einzuführen, „wenn der Bundesrat von den die Einfuhr dieses Fleisches verbindernden Bestimmungen Dispens erteilt“. Diese Dispens, das haben auch wohl die Chemnitzer Fleischermeister gewußt, wird aber lange auf sich warten lassen. Von Verhandlungen der Städte mit den Fleischermeistern wegen Herabsetzung der Preise, die die preussische Regierung den Städten nahegelegt hat, hat man bis jetzt nicht gehört. Auch die Städte wollen nicht in das Wespennetz greifen, in das v. Schorlemer bereits gegriffen hat.

Berlin. Die deutsche Industrie will dem Kaiser zu seinem silbernen Regierungsjubiläum am 15. Juni 1913 ein großartiges Gedenkwerk darbringen, welches die Entwicklung des deutschen Arbeitslebens seit 1888 schildert. Eine solche Gabe wird sicher im Sinne des Monarchen sein.

München. Zugun dajuwarijch war der Ton im bayrischen Abgeordnetenhaus während der Debatten über den Eisenbahnerverband. Der Abgeordnete Held mußte zur Ordnung gerufen werden, weil er verblümt gesagt hatte, die Minister seien fürstliche Hof. Ministerpräsident Graf Bodewitz protestierte mit aller Entschiedenheit gegen einen solchen Ton und rief dem Präsidenten des Hauses zu: Machen Sie es einem anständigen Mann nicht unmöglich, in diesem Hause weiter tätig zu sein.

Bielefeld. Im Reichstagswahlkreise Bielefeld-Wiedenbrück haben nach längeren Verhandlungen Nationalliberale, Konservative, Christlichsozialen und Zentrum beschlossen, von der bisher beabsichtigten

Soziales und Provinzielles.

(Beitrag für diesen Teil sind uns stets willkommen.)

Bahn, den 30. Oktober 1911.

Auffstellung eigener Kandidaten Abstand zu nehmen und, einer Anregung des Zentrums folgend, den Grafen v. Posadowsky-Wehner als gemeinsamen Kandidaten aufzustellen. Als letzte haben die Nationalliberalen dieser Kandidatur zugestimmt. Graf Posadowski hat die Kandidatur angenommen; er dürfte, falls seine Wahl erfolgt, fraktionslos bleiben. Man hofft, mit ihm eine Wiederwahl des Sozialdemokraten Severing bekämpfen zu können. Die Fortschrittliche Volkspartei hält ihre Kandidatur aufrecht.

Konstantinopel. Die Reichstagswahl ergab folgenden Resultat: Gärtner Schmid (Liberal) 15114 Stimmen, Landgerichtsdirektor Freiherr v. Ruppelin (Ztr.) 14046 Stimmen. Der liberale Kandidat Schmid ist somit mit einer Mehrheit von 1069 Stimmen gewählt.

Rom. Der vatikanische „Observatore Romano“ kündigt für den 27. und 30. November ein Konfessionarium mit der Ernennung von 17 Kardinälen an. Zehn Kardinäle sind Italiener, sieben sind Ausländer darunter zwei Österreicher (die Erzbischöfe Nagl-Wien und Bauer-Olmütz), zwei sind Nordamerikaner, zwei Spanier, vier Franzosen (darunter drei Intrantigen, nämlich der Jesuitenpater Billot und die Erzbischöfe von Montpellier und Chambéry sowie ein Gemäßigter, der Erzbischof von Paris). Unter den Italienern ragen der bekannte Majordomus des Vatikan, Monseigneur Bisleti, und der frühere Wiener Nuntius Granito di Belmonte hervor.

Petersburg. Als Hauptschuldiger des Mordes von Stolypin, Bagrow, wurde in Kiew ein Revolutionär festgenommen, der unter dem Namen Nikolai bekannt ist. Sein wahrer Name ist Tefel Tscherny, und er ist ein Kleinbürger der Stadt Ymani. Er gibt als Hauptorganisator des Mordes noch einen zweiten Mitschuldigen Lentowski an, der ebenfalls arretiert ist. Tscherny verweigert jede Aussage.

Paris. Die amtlichen Untersuchungen über die Brauchbarkeit der im französischen Heer zur Verwendung kommenden Pulverforten, namentlich über das B-Pulver, dauern an. Die meisten Generale, die um ihre Meinung befragt wurden, sprechen sich durchaus abfällig über die französischen Pulverforten aus. Der Gar von Bulgarien, so junger er ist, der von Frankreich für Millionen Kriegsmaterial gekauft habe, habe von dem französischen Pulver eine so schlechte Meinung, daß er die Pulvervorräte in Deutschland angekauft habe. Die südamerikanischen Staaten hätten gleichfalls festgestellt, daß das französische Pulver minderwertig sei und darum die gesamten Pulverbestellungen in Deutschland gemacht.

Teheran. In Buschir sind nunmehr die indischen Truppen und zwei englische Kanonenboote angekommen. Rußland sandte nach Engeln einem von dort eingetroffenen Telegramm zufolge eine starke Truppenmacht, die auf 3000 Mann geschätzt wird. Diese Truppen sind angeblich bestimmt, die Konsulatswachen in Hamadan und Raswin zu verstärken und die Sicherung der Handelsstraße Teheran—Safahan zu übernehmen. Das Beispiel von Tripolis scheint die Aufteilung des persischen Reiches zu beschleunigen.

Washington. Der Kampf gegen die Trusts wird in den Vereinigten Staaten in allem Ernst aufgenommen. Die Erhebung der Anklage wegen unlauterer Geschäftsführung gegen den Stahl-Trust hat an den Werten von New York und London sehr herabstimmend gewirkt. In der Anklageschrift wird ausdrücklich hervorgehoben, daß die Kongressionen, zu denen sich die Direktoren des Stahltrusts bereit erklärt hatten, dem Staate als ungenügend erscheinen und er insoweit darauf hinarbeiten muß, den Trust völlig zu sprengen. An der Spitze des Stahltrusts steht der bekannte Milliardär Morgan.

Peking. Der Kriegsmilitär General Jintchang, früher chinesischer Botschafter in Berlin, der schon lange als der beste Offizier Chinas genannt wurde, ist der Retter der schwer bedrohten Mandschu-Dynastie geworden. Es ist ihm in der Tat gelungen, die Aufständischen aus den von ihnen bereits eroberten Städten Pantau und Wutschang wieder herauszudrängen und sie empfindlich auf Haupt zu schlagen. Der Hauptnutzen, den dieser Sieg gebracht hat, liegt an der Wiedereröffnung der Eisenbahn, sodaß nun von allen Seiten Regierungstruppen herbeigezogen werden können, um den Sieg über die Mandschu, deren ein blutiges Strafgericht harret, zu beenden. Dazu verspricht aber die Regierung in Peking noch feierlich, daß mit den Reformen ein ernsthafter Anfang gemacht werden soll. — Auch die Finanzlage Chinas bessert sich. Mit einem französisch-belgischen Syndikat ist eine Anleihe von namhafter Höhe abgeschlossen.

1. Das Hotel „Deutsches Haus“, welches sich seit dem Jahre 1859 im Besitz der Familie Steinert befindet, ging durch Kauf an den Schwiegerjohn des Herrn Steinert, Herrn Kaufmann W. Lorenz, bisher Geschäftsleiter im Hotel „Drei Berge“ in Hirschberg, über. Die Übergabe erfolgt zum 1. Januar 1912.

§ Besitzveränderung. Der Schneidermeister Herr Richard Gläser von hier hat das dem Amtsgerichtsekretär Herrn Scholz in Saynau gehörige Hausgrundstück, Goldbergerstraße Nr. 81 hier selbst, käuflich erworben. Als Kaufpreis werden 11 000 Mark genannt.

1. Näherein. Die nächste Nähstunde findet am Mittwoch, den 1. November in der evang. Kleinkinderschule hier selbst statt. Zahlreiche Beteiligung sehr erwünscht.

* Die Wählerlisten für die Reichstagswahlen sind nach dem Reichswahlgesetz „spätestens vier Wochen vor dem zur Wahl bestimmten Tage zu Hermanns Einsicht anzulegen“. Nach dem Wahlreglement müssen die Wählerlisten „mindestens acht Tage“ ausliegen. In Bayern hat der Minister des Innern angeordnet, daß die Listen vom Montag, 11. Dezember, ab ausgelegt werden.

* Verbot des Viehmarktes in Striegen. Wegen der Gefahr der Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche ist der für den 7. November für Striegen angelegte Viehmarkt verboten worden. Auch der Antrieb von Pferden ist nicht gestattet.

* 13. Schlesische Provinzial-Synode. Die Schlußsitzung der 13. Provinzial-Synode brachte nur noch zwei Punkte auf die Tagesordnung. An erster Stelle berichtete der Synodale Daeschel über die Vorträge des Konfessionariums betreffend die Verwendung der Kirchen- und Hauskollekten für bedürftige Gemeinden. Die Synode beschloß, diese Kirchen- und Hauskollekten für die bedürftigen Gemeinden für die Jahre 1912—1914 weiter zu bewilligen und die in den Jahren 1909, 1910 und 1911 eingesammelten Kirchenkollekten im Gesamtbetrag von 67 056,53 Mk. nebst 2893,47 Mk. aufgelaufenen Zinsen mit 30 850 Mk. den bedürftigen Gemeinden im Regierungsbezirk Breslau, mit 26 250 Mk. denen im Regierungsbezirk Bielefeld und mit 12 350 Mk. denen im Regierungsbezirk Duppeln zuzuweisen. Der verbleibende Rest wird der Gemeinde Gr. Kowel überwiesen. Künftige Anträge bedürftiger Gemeinden um Unterstützungen aus der Kirchen- und Hauskollekte finden nur Berücksichtigung, wenn sie bis spätestens 1. August des Jahres, in dem die Synode zusammentritt, eingegangen sind. Die nachfolgenden Wahlen ergaben folgendes Resultat: Zu Mitgliedern für das Spruchkollegium für kirchliche Lehrangelegenheiten wurden gewählt und zwar auf Vorschlag von Zeblich und Neukirch-Herrmannswaldau, Superintendent D. Oberlein-Strehlen, Prof. D. Hoffmann-Strehlen. Als 1. Stellvertreter gingen aus der Wahl hervor: Superintendent D. Bronisch-Neusalz a. D., Geheimrat Regierungsrat v. Alten-Groß-Strehlich, Superintendent Daeschel; als zweite Stellvertreter wurden gewählt Superintendent Reichle-Micheler, Superintendent Biehler-Charlottenbrunn und D. Dr. Kallweit, Direktor des königlichen Prediger-Seminars Naumburg a. D. Als Abgeordnete zur Kommission für die Prüfung der Kandidaten für Theologie Bronisch-Neusalz, Oberlein-Strehlen und Superintendent D. Hoffmann-Koltsch. Zu Mitgliedern für die Gesangs-Kommission wählte die Synode Bronisch, Oberlein und Propst und Kircheninspektor Dede. Hierauf erstattete der Präses der Synodalen den Dank ab und schloß die 13. Provinzialsynode mit einem Kaiserhoch.

Ergebnis. Bei der Dienstadt wurde als Gemeindevorsteher der Gutbesitzer Wilhelm Seliger wiedergewählt. — Das Bernhards Adelsgehöft Nr. 20 im Niederdorf mit 112 Morgen Areal wurde für 6100 Mark von einem Landwirt aus Sachsen käuflich erworben.

Bolkenhain. Die neue Zentralwasserwerkungsanlage ist jetzt fertig ausgeführt. Die städtischen Körperschaften haben zur ordnungsmäßigen Handhabung des Betriebes ein Ortsstatut und eine Gebührenordnung aufgestellt; ebenso soll eine Polizeiverordnung betreffend die städtische Wasserleitung erlassen werden. Sie bedürfen noch der behördlichen Genehmigung.

Görlitz. Eine Fliegerschule soll in Görlitz gegründet werden. Augenblicklich ist man mit den Vorbereitungen zur Gründung einer Gesellschaft beschäftigt, die mit dem von unserem Görlitzer Erfinder Herbert Eppraim erfundenen Flugapparat Flugdemonstrationen zu veranstalten gedenkt.

Reichenbach. Die Verhaftung eines Doppelmörders erfolgte auf dem Dominialhofe Nieder-Mittel-Beilau. Es ist der 26jährige Wajyl Mattowicz aus Galizien, der einen Doppelmord an zwei Landleuten verübt hat. Er gab die Tat zu.

Grottkan. Einen schweren Unfall erlitt die Ehefrau des hiesigen Stadtförsters Appel. A. hatte seinen Viehbestand, darunter auch einen starken Bullen, auf die Weide getrieben. Durch ein vorbeifahrendes Automobil erschreckt, wurde der sonst gutmütige Stier wild und rannte auf den Försterehof, wo er Frau Appel und eine Dienstmagd antraf. Er nahm diese sofort auf, warf sie zu Boden und verletzte sie schwer. Es wurde ihr ein Schlüsselbein gebrochen, während die Magd, die ebenfalls zu Boden geworfen war, mit Hautabschürfungen und einigen Wunden davonkam.

Neues aus aller Welt.

Das Dampfschiff „S. J. 9“ ist am Freitag endgültig abgenommen worden, nachdem die letzte Verbindung, eine achtstündige Fahrt in 1200 Meter Höhe, erfüllt wurde. Das Dampfschiff legte um 6 1/2 Uhr morgens auf und landete um 3 Uhr 10 Min. — Es wird, sobald das Wetter es erlaubt, die Fahrt nach Köln antreten und bereits in dieser Woche die Militärluftschiffübungen beginnen, diese werden etwa 4 Wochen dauern.

Eine eigenartige ansteckende Krankheit, der kräftige Leute auf der Stelle erliegen, ist in der japanischen Provinz Nagano ausgebrochen. In 4 Tagen sind 15 Todesfälle infolge der Krankheit vorgekommen.

Stille Schweinefleischpreise herrschen im Osten. In der westpreussischen Stadt Lessen wird in den Schlächtereien das Pfund mit 50 Pfennigen angeboten.

Einen unmenschlichen Vater, einen Kaufmann, der sein uneheliches Kind getötet hatte, verurteilte das Schwurgericht in Braunschweig zum Tode.

Eine neue Gräueltat wird aus der türkischen Provinz Mazedonien gemeldet. Der Abt des griechischen Klosters Prodromos wurde von Unbekannten erdrosselt und an einem Baume aufgehängt. Die griechischen Bischöfe von Monastir und Kastoria erhielten Drohbriefe.

Aus Halle a. S. ist ein 25jähriger Kassierer Lehmann nach Unterschlagung von 70 000 Mark flüchtig geworden.

Die Dynamitfabrik von Schlebusch bei Köln ist wieder von einem Brande heimgesucht worden, doch gelang die Eindämmung des Feuers so zeitig, daß ein größerer Schaden nicht entstand. Am 7. Juni 1910 floh durch einen Blitzschlag ein Teil der Fabrik in die Luft. Damals waren über 80 Personen verletzt.

Zwölf Kinder verbrannten in der russisch-polnischen Ortschaft Strelzelau. Das Feuer war am frühen Morgen ausgebrochen, als sich die erwachsenen Einwohner bereits im Walde befanden, um Holz zu sammeln, sodaß in den Häusern nur Kinder und hochbetagte Leute zurückgeblieben waren. Die Flammen sind zwölf Kinder umgekommen, die sich aus den brennenden und verqualmten Häusern nicht mehr herausfinden konnten.

Vermeintliche Raubüberfälle

Von einer kurdischen Räuberbande gebrandschagt, an deren Spitze sich ein weißer Räuber

mann befindet, wird laut Berichten aus der dortigen Gegend, in der die reichsten Petroleum- und Kohlenlagerungen ihren Sitz haben. Dieser weibliche Häuptling ist die Frau des Fürstentums Selim Khan und heißt Alla Bibi. Sie ist ein ungemein kühnes und tapferes Weib — aber weit größer als ihre Kühnheit und Tapferkeit ihre heillosen — Grausamkeit. Die furchtbaren Grausamkeiten, welche die Häuptlinge unter dem Kommando der Alla Bibi verübt, spotten jeder Beschreibung und haben in der ganzen Bevölkerung wahrhaft panischen Schrecken hervorgerufen. Einem reichen Kaufmann aus Batou, der in die Hände der Bande fiel, wurden die Ohren, die Nase, die Finger und die Beine abgeschritten, weil er das ihm auferlegte Lösegeld von 30 000 Rubel nicht binnen 8 Tagen zu disponieren vermochte. Dem Kommandanten von Batou, General Swanow, wurde eine starke Kosakenabteilung gegen die Räuberbande ausgesendet, schickte Alla Bibi einen Drohbrief, in dem sie wörtlich schreibt: „Ich rate dir ernstlich, dich und meine Leute durch keine blöden Kosaken nicht nutzlos zu beunruhigen. Weherzige wohl meine Warnung! Denn sonst werde ich dich in meine Berge schleppen lassen und dir am lebendigen Weibe die Haut herunterhinden lassen. Alla Bibi.“

Die kronprinzliche Familie in Danzig. Am 15. September hatte der Kronprinz die Leitung des 1. Leibhülsaren-Regiments, das in Danzig garnisoniert, in Gegenwart des Kaisers übernommen, doch blieb er kaum zwei Tage in Danzig. Am 18. Oktober erst traf er zu dauerndem Aufenthalt ein, nachdem vier Tage vorher die Kronprinzessin dort angekommen war, um die letzte schmerzende Hand an das Haus zu legen, das für etwa zwei Jahre das Heim der kronprinzlichen Familie sein wird. Mit der am 18. Oktober erfolgten Ueberführung der drei Kinder des Paares ist die Familie nunmehr vollständig vereint. Wenn man von Schen, die eine Verlegung des kronprinzlichen Hoflagers von Potsdam mit Weidengärten sah, den Aufenthalt des Kronprinzen in Danzig geschildert als „Verbannung“ bezeichnet, so hält man das in Danzig für eine überwundene Anschauung. Als Wohnung des Kronprinzen ist, wie dem Boten aus Danzig geschrieben wird, die seit mehreren Jahren unbenutzt stehende von Dippele-Willa hergerichtet worden. Da sie zu klein für das ganze kronprinzliche Hoflager ist, so sind noch zwei Nachbargrundstücke gemietet und die Gärten zu einem Ganzen vereinigt. Die kronprinzliche Willa ist nicht größer und nicht schöner als die eines wohlhabenden Privatmannes. Im Erdgeschoß liegen Salon und Arbeitszimmer des Kronprinzen, letzteres in Eichenholzfärbung. Durch eine kleine Glasgalerie gelangt man in das Speisezimmer, dessen Wände über der Holzfärbung hell gefärbt sind. Das Arbeitszimmer der Kronprinzessin zeigt über einem Bancel aus finnischem Birkenholz eine leichte Stoffbespannung. Zu den Repräsentationsräumen gehört neben dem Salon das indische Zimmer, das mannigfache Erinnerungen an die indische Reise des Kronprinzen, besonders Jagdtrophäen birgt. Im Obergeschoß befinden sich Schlaf- und Ankleidezimmer für das kronprinzliche Paar mit den nötigen Garderoberräumen, sowie die Zimmer für die kleinen Prinzen und ihre Erzieherin. Hier ist alles in hellen, luftigen Farben gehalten. Im Dachgeschoß befinden sich Garderoberräume für die Kronprinzessin, Plätt- und Schneiderstube usw. Die Wirtschaftsräume sind sämtlich im Kellergeschoß. Ställe für zwölf Pferde, Wagenremise und Automobillgarage sind in nächster Nähe und natürlich, da gänzlich neu, musterhaft eingerichtet. Für Repräsentation in großem Stil ist in der Willa kein Platz. Doch für erste Verhinderung der Gasthand der Kronprinzessin ja auch große Empfänge. Der gegebene Raum dafür wäre das Olivaer Schloß. So schön das Schloß ist, so entbehrt es jedoch jeden neuzeitlichen Komforts, sodaß es im Winter kaum benutzbar ist.

Kapitulation der Festung Metz. Vor 41 Jahren, am 27. Oktober, fand die Kapitulation der Festung Metz und der französischen Rheinarmee unter Marschall Bazaine statt. Es ist wenig bekannt, daß trotz aller vorausgegangenen Verhandlungen zwischen den Generalstab-Chefs der beiden Armeen

über die Bedingungen der Uebergabe noch im letzten Augenblick das Abkommen über die Kapitulation wieder in Frage gestellt wurde, weil Bazaine die Auslieferung der Fahnen an die siegreiche Armee verhindern wollte. Der Marschall hatte am 26. Oktober dem Kommandeur der Artillerie den Befehl erteilt, sämtliche Regimentsadler im Zeughaus niederzulegen und darauf zu vernichten. Dieser Auftrag wurde bei einigen Korps nicht sogleich ausgeführt und der Marschall sah sich veranlaßt, seinen Befehl am nächsten Tage noch einmal zu wiederholen. Im Hauptquartier der deutschen Belagerungsarmee hatte man alle Vorgänge in der Festung vom Observatorium aus genau verfolgt und dabei festgestellt, daß bei der Division, welche die Forts besetzt hielt, die Adler nach der Stadt gebracht wurden. In der Annahme, daß eine Vernichtung der Adler beabsichtigt war, richtete der Generalstab-Chef des deutschen Belagerungskorps, General von Stiegle, an den General Farrao ein Schreiben, in dem er die vereinbarten Bedingungen für nicht mehr bindend erklärte, falls die Uebergabe der Adler nicht erfolgen würde. Der französische Generalstab-Chef begab sich darauf in das deutsche Hauptquartier, um mitzuteilen, daß die Adler nicht mehr vorhanden wären. Als Grund für ihre Vernichtung ließ Marschall Bazaine den inzwischen in Frankreich erfolgten Regierungswechsel angeben. General von Stiegle, der an die Vernichtung der Adler nicht glaubte, erklärte die Verhandlungen über die Uebergabe der Fahnen für abgebrochen, woraufhin Marschall Bazaine seinen Befehl zur Vernichtung der Fahnen, die tatsächlich noch nicht einmal alle ins Zeughaus gebracht waren, wieder aufhob. Darauf fand am 27. Oktober im Schloß Frescati die Unterzeichnung des Vertrages über die Uebergabe der Festung und der Armee unter ihren Mauern statt. Den Bestimmungen des Protokolls entsprechend, wurden mit dem gesamten Kriegsmaterial auch die Fahnen und Adler der Regimenter in großer Zahl übergeben.

Das größte Warenhaus der Welt. In London wird demnächst ein Kaufhaus eröffnet, das ganz aus weißem Granit erbaut ist und eine Front von 841 Fuß hat. Die Kupferdrähte für die elektrische Beleuchtung haben eine Länge von 24 englischen Meilen, und die Beleuchtungskörper eine Lichtstärke von 1 350 000 Kerzen. Die gewaltigen Räume des „Warenhaus-Kaufhauses“ können 100 000 Personen fassen. 5000 Angestellte werden in den 115 verschiedenen Abteilungen die Kunden bedienen, zu deren Beförderung 24 Fahrstühle und 174 Treppen dienen. Auf dem Dach wird sogar eine Zelle für drahtlose Telegraphie eingerichtet. Innerhalb der Räume gibt es nicht weniger als 800 Telephonzellen. Für die Konstruktion dieses Palastes sind 21 Millionen Pfund Stahl verwendet worden. Es gibt große Restaurationsräume, die in den beiden enormen Glashallen eingerichtet werden. Im Sommer können die Kunden sich in den Dachgärten erfrischen, wo sogar ein Wiener Cafe sich etablieren soll. Auch der Kinderspielplatz, auf welchem ausgebildete Kinderpflegerinnen ihres Amtes walten, liegt dort in luftiger Höhe. Das Erdgeschoss, Schreib- und Besprechungsräume vorhanden sind, versteht sich von selbst. Neu ist ein Auskunftsbüro, in dem Fremden jede gewünschte Auskunft gratis erteilt wird.

Ueber lustige Deutungen von Eisenbahnnamen schreibt man: Nicht alle Eisenbahnwagen lassen hinsichtlich der abgekürzten Bezeichnungen sofort ihre Eigentümer erkennen, und viele Buchstabenzeichen bilden ein unentwirrbares Geheimnis für den Laien. So haben auch die Abkürzungen an den Eisenbahnwagen vielfache Erklärungen erfahren, die allmählich zu geklärten Worten in gewissen Bahnbezirken geworden sind. Das reichste Band an Eisenbahnhieroglyphen, die durch den Volkswitz eine liebevolle Auslegung gefunden haben, ist Böhmen mit Mähren bis hinüber nach Schlesien und Galizien. Verläßt der Reisende das Böhmisches Bayern, um von Furch i. B. nach Prag zu gelangen, so muß er eine Bahn benutzen, deren Wagen die geheimnisvolle Aufschrift tragen: „B. W. B.“ Das heißt eisenbahndienstlich „Böhmisches West-Bahn“, aber der Volksmund übersetzt: „Bietet wenig Bequemlich-

keit.“ Politisch anzüglich ist die Südnorddeutsche Verbindungsbahn dadurch geworden, daß der Volkswitz den Söhnen des Reiches vom heiligen Wenzel die Buchstaben „S. N. D. B.“ mit „Sieh nach Deutschland verflügelter Wöhm“ übersetzt. Ob die Volkswitz im untergelegten Tragt Währische Grenzbahn „M. G. B.“ gleich „Man geht besser“ bezeichnen ist, mag dahingestellt bleiben. Seltenerer Aktionäre der Mähr.-Schles. Centralbahn übersetzten die Zeichen: „M. S. C. B.“ mit „Wir san curios hemogekt“. Wie überall gibt es auch bei der „Rechten Oder-User-Eisenbahn“ ein unzufriedenes Beamtenelement, das „M. D. U. C.“ deutet: „Reich oben, unten elend“. Noch hochhafter ist die Uebertragung von „D. T. C.“ (Doppelner-Larnowitzer Eisenbahn) in „D traunige Erfindung“. Andere Deutungen lauten: „M. T. C.“ (Taschig-Teplitzer Eisenbahn) gleich „Alle Tage elender“. „S. G. B.“ (Schlesische Gebirgsbahn) gleich „Sackgrobe Beamte“. „M. N. C. B.“ (Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn) gleich „Niederträchtig merkwürdige Eisenbahn“.

Sonderbare Existenzen. Von dem bei der Auflösung des Düsseldorf Spielklubs „Kasino-Gesellschaft“ verhafteten Dr. Schröder weiß der „Kosmos von Berlin“ interessante Einzelheiten zu erzählen. Schröder, ehemaliger Referendar, alter Korpsstudent, Bizetwachmeister d. R. bei einem schneidigen Kavallerieregiment, ist ein alter Spieler und eröffnete seine Laufbahn als solcher in dem berühmten gewordenen Klub der Harmlosen, dem durch den Wechsel Krugers ein Ende bereitet wurde. Als die Harmlosen merkten bald, daß Dr. Schröder ein ausgekochter Falschspieler war, Man übergab ihn nicht den Gerichten, ließ ihn aber einen Ehrenschein unterschreiben, daß er nie mehr spielen werde. Trotzdem spielte Schröder munter weiter, bis ihn nach Jahren wieder in einer vornehmen Gesellschaft das Mißgeschick ereilte, als Schwindler entlarvt zu werden. Auch diese Gesellschaft wollte Aufsehen vermeiden und nahm Schröder die jährliche Deckung ab, überhaupt nie wieder gesellschaftlich auftreten zu wollen. Da er diesmal jedoch nicht mit Privatpersonen, sondern mit der Behörde zu tun hat, so dürfte es mit „Ehrenscheiden“ und „schriftlichen Versicherungen“ nicht mehr getan sein.

Gottesdienst-Ordnung.
Katholische Kirche in Lahn.
Mittwoch, den 1. November. Fest Allerheiligen.
Vorm. 7 Uhr: Frühmesse. Vorm. 9 Uhr: Hochamt und Predigt. Nachmittags 2 Uhr: hl. Segen.
Donnerstag, den 2. November. Allerseelen.
Vorm. 8 Uhr: Predigt und Requiem und Einsegnung der Gräber.

Infolge der Trockenheit sind fast alle Lebensmittel im Preise gestiegen. Die Hausfrauen werden daher gern hören, daß Maggi's Bouillon-Würfel, bei garantiert gleich vorzüglicher Qualität, billiger geworden sind, und sie deshalb recht ausgiebig zur Herstellung kräftiger Fleischbrühen und Saucen sowie zum Abkochen und Zubereiten von Gemüse benutzen. 5 Maggi's Bouillon-Würfel kosten jetzt 20 Pfg. Jeder Würfel gibt — nur mit kochendem Wasser übergossen — 1/4—1/3 Liter delikate Fleischbrühe.

*Mollus im wöchentlichem
jetzigem Innungsvergnügen,
Sonne nehmen im
Kochsinnus Wohlkoffen.*

Lach Ophall moult' 61

Stierzu eine Bettege.

Kreuzsterne

MAGGI'S Suppen

DIE BESTEN



1 Würfel 10 Pfg.
für 2-3 Teller

Credit-Verein
gibt soliden Leuten diskret auch auf Möbel
Darlehen
unter günstigen Bedingungen.Adr.: **Credit-Verein, Leipzig**, hauptpostlagernd. Bei Anträgen Porto beilegen.

Restgut
im Kreise Löwenberg durch bevorstehende Parzellierung **künftig zu verkaufen**.
Offerten nur von Selbstkäufern mit Angabe der Anzahlung erbeten unter **G. 55** an die Geschäftsstelle d. Löhn. Anz. in Löhn.



Persil

Millionenfach verbreitet im In- und Auslande und überall beliebt ist Persil, das selbsttätige
Waschmittel
von unerreichter Wasch- und Bleichkraft. Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch.
Erhältlich nur in Original-Paketten.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkels Bleich-Soda

Briefordner
Kontobücher
Bestellschein-Blöcke
Spielkarten
sind zu haben in der
Buchdruckerei Löhner Anzeiger
Goldbergerstraße 58.

Dominiun Bauer kauft
Eicheln
à Str. Mt. 2.00.

1 kleine Wohnung
bald zu vermieten
Waltersdorf Nr. 17.



Diebe-

alten richtigen Luser erhalten, wenn sie auf nebenstehendem Bilde den Besitzer suchen u. mit Diaustit übermalt, mit einer Bestellung auf den illustr. Familienkalender einsenden
20 Mark geschenkt
von dem Patria-Versand, Berlin W. 57. Die Verteilung der Geldgeschenke erfolgt Ende Dezember.
Unterzeichneter bestellt den illustr. Familienkalender für beiliegende Mk. 1,10 in Marken oder durch Postanweisung.
(Bitte recht deutlich die ganze Adresse angeben.)

Name: _____ Wohnort: _____ Strasse: _____

Bitte

des Schlesiſchen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung.
Die Wiederkehr der Kirchenkollekte für die Zwecke der Gustav-Adolf-Stiftung am diesjährigen Reformationsfeste gibt uns Veranlassung, von neuem unsere dringende Bitte um reichliche Darbringung von Liebesgaben für das Werk, welches wir zur Förderung des Reiches Gottes unter unseren Glaubensgenossen in der Diaspora auszurichten haben, an die Gemeinden unserer Provinz zu richten. Mit dem Dank, den wir dem Herrn unserm Gott für den bisher daraufgelegten Segen darbringen, verbinden wir den Dank für all die Opfer brüderlicher Liebe, welche für die Zwecke unseres Vereins schon gespendet worden sind und es uns ermöglicht haben, unserem Kirchenregiment in seiner treuen Fürsorge für die Befriedigung der Bedürfnisse unserer in mannigfacher kirchlicher Not und Bedrängnis sich befindenden Glaubensgenossen zu Hilfe zu kommen.
Aber mit jedem Jahre haben sich die Ansprüche an die Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins gemehrt. Vor immer neuen Aufgaben sieht er sich auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens und der geistlichen Diaspora infolge der fortschreitenden konfessionellen Vermischung der Bevölkerung gestellt. Wir fühlen uns daher gedrungen, uns wiederum mit der besonderen dringenden Bitte an jede Gemeinde zu wenden: Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde! Diese Bitte drängt sich uns um so mehr auf, als im vorigen Jahre der Betrag der Gustav-Adolf-Kirchenkollekte leider um etwa 1000 Mk. gegen früher zurückgeblieben ist. Es ist eine Ehren- und Liebespflicht, diesen Ausfall durch gesteigerte Gaben wieder gut zu machen. In immer weitere Kreise möchten wir es deshalb hineinrufen: Kommt und helfet uns mit reichlicher Darbietung eurer Liebespenden, eingedenk des apostolischen Wahlspruchs unseres Vereins: „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“.
Breslau, den 2. Oktober 1911.

Der Vorstand des
Schlesiſchen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung.
D. Nottebohm, D. Haupt, Schultz-Evler, Schwartz,
v. Wallenberg-Pachaly, Gambke, Dittmer.

Kleiner & Schenk

Bankgeschäft
Jauer, Telephon Nr. 11 — Bolkenhain, Telephon Nr. 7
empfehlen sich für:
An- und Verkauf von Effekten
Aufbewahrung und Kontrolle von dto.
Diskontierung guter Wechsel
Eröffnung laufender Rechnungen
Annahme von Bareinlagen
bei zeitgemäß höchster Verzinsung,
sowie für alle übrigen bankgeschäftlichen Transaktionen unter kulantesten Bedingungen.

Völlig neubearbeitet erscheint in vierter Auflage:

Brehms Tierleben

Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von
Professor Dr. Otto zur Strassen
Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Ätzung und Holzschnitt sowie 15 Karten
13 Bände in Halbleder gebunden zu je 12 Mark
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.



Anziehende Frauen

sind meist gut angezogene Frauen. Wer modern und preiswertgekleidet sein will, der benütze z. schneiden die vorzüglichen Favorit-Schnitte. Bei Hunderttausenden im Gebrauch!
Anleitung durch das Große Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) u. Jugend-Moden-Album (60 Pf. fr.) von der Verkaufsstelle der Firma oder wo nicht am Platze, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Darlehen und Hypotheken j. Höhe zu vergeben. Reelle Grundstücke stets zu kauf. gesucht für zahlungsfäh. Käufer. Off. m. Retourmarke. **Bräuer, Liebenh.**

Flechten

offene Füße
Boinschäden, Beingschwüre, Adorbeine, Wunden Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von Gift und Säure. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankeschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot u. Pa. Schabert & Co., Weinbühnenstr. 10. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Erfinder!

Eine gute Idee kann zum Wohlstand führen bei sachgem. Ausnutzung. 570 Erfindungsaufgaben f. 50 Pf. Probe-Zeitschr. für Patentneheiten gratis. Auskunft kostenlos.
Patent-Ingenieur Büro
Ebel & Schmidt
Breslau, Lehmgartenstraße 45.

Liebhhaber

eines zarten, reinen Gesichtes mit rosigem jugendlichem Anssehen u. blendend schönem Teint gebrauchen nur die echte
Siedensperber-Ritzenmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radobou
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der
Ritzenmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und samtweich. Tube 50 Pf. bei Apotheker Grütlich; in **Schönau**; in der Apotheke.

Für Bauzeiten 1911

gebe ich äußerst billig ab:
Zement in Tonnen u. Säcken
Gips, Rohrgewebe, Dachpappen
Carbolinum, Dachlatz.
Reichhaltiges Lager in **Bunzlauer Tonröhren** und **Chamottewaren.**
Tonröhren
in allen Weiten
Smornsteinauflage
Schweineträge **Ferkeltträge**
Pferdeträge, Kuhkrippen
und Rrippenschalen
in jeder Form und Größe.
Wilhelm Preussker
Baumeister.

Der rote Hof.

Kriminalroman von Albalbert Reinold.

(Nachdruck verboten.)

„Wann fuhr der Wagen vorbei, woher kam er?“ fragte hastig der Lehrer.

„Dass Dich der Ober trifft!“ rief der Förster, „habe auch gleich darüber nachgedröhelt, woher der Wagen gekommen sein konnte, — die Herrschaften jagen nicht mehr, das ist vorüber, sonst hätte ich darauf wetten mögen, es sei das Fuhrwerk des jungen Grafen von S. gewesen, der jagt seine Pferde lahm und krumm, und er hat stets die besten Kenner. Müßten von Eurem Dorf hergekommen sein und führen den Weg nach N. zu, — wie ich sage, waren vorüber wie der Blitz.“

Der Förster hatte nicht bemerkt, wie bei seinen Worten der alte Schullehrer zitterte, wie er sozusagen ihm jede Silbe vom Munde ablauschte. Gewaltig saßte sich der alte Mann, er griff rasch nach Hut und Stock und sagte dem Förster adieu.

„Wollt Ihr denn wirklich noch nach N.“ fragte der Förster, — „wird ein ganz vergeblicher Weg sein.“

„Einerlei“, erwiderte Stamm, „ich will den Weg nicht scheuen.“

Und der alte Schullehrer schlug den Weg nach N. ein. —

Spät an demselben Abend fuhr eine schwerfällige Kalesche beim Försterhause vorbei, ohne an zuhalten; die Kalesche war fest verschlossen, und der Kutscher bei dem herrschenden Sturm und Regen fest in seinen Mantel gewickelt. Trotzdem die Pferde schwer schnauften, hielt der Wagen nicht an, sondern fuhr vorüber, dem Wege zum Wendelhof nach. Es mochte zehn Uhr sein, als der Wagen den Wald passierte, der Wendelhof und das Dörfchen N. lagen in festem Schummer, als die alte Kalesche an jenem vorbei in dieses hineinfuhr. Der Wagen hielt vor einer länglichen Kiste zu Ende des Dorfes; zwei Personen stiegen heraus, die eine dieser Personen wurde von der andern beim Aussteigen unterstützt.

Der Fuhrmann half die anscheinend kranke Person in das Haus geleiten, er verweilte dann einige Minuten drinnen. Er kam bald wieder heraus, gab den Pferden aus der Hand einige Stücke Brot, schritt das Kopfzeug wieder an und langsamem Schrittes fuhr die Kalesche wieder besseiden Weges retour, woher sie gekommen. Nur die Hunde schlugen laut an und verfolgten mit ihrem Gebell den Wagen, — bald herrschte wieder im Dorfe und auf dem Wendelhofe eine förmliche Grabesruhe, nur gestört von dem schaurig heulenden Sturm, der die Winkel der Bäume bog und den finstern Schlund des Moorfees aufwirbelte zu wild aufspritzenden Wellen.

Auf dem Wendelhofe knappten am frühen Morgen die Dreschflegel, welche den gelben Hafer von dem Stroh sonderten; auf der großen Diele herrschte ein trübes Zwielicht, die Lampe verbreitete wenig Helle. Da huschte gleichsam durch eine Seitenthür des Hauses eine Gestalt, die dann plötzlich neben den Dreschern stand und nach dem Wendelbauern fragte.

Die Drescher hielten rasch inne, die nächsten hatten in dem sonderbaren Frühmorgengast den Schullehrer Stamm erkannt.

„Herr Präzeptor, seid Ihr es oder nicht, wohin wollt Ihr denn schon so früh, — ist die Ilse wiedergefunden?“ riefen die Leute durcheinander, staunend den alten Mann betrachtend.

Stamm schien vollkommen gefast zu sein.

„Die Ilse habe ich wiedergefunden, aber sie leidet an einem hitzigen Fieber, sie muß schon daran gelitten haben, denn im halben Wahnsinn ist sie fortgelaufen bis über N. hinaus“, erzählte anheimelnd ruhig der Alte, „wo ist der Bauer, ich möchte ihn sprechen?“

Die Knechte und Mägde standen verblüfft da, einer faßte sich und ging mit Stamm nach der Wohnstube, in derselben war es noch dunkel, aber nebenan in der Schlafkammer brannte schon Licht.

Der Knecht rief den Bauern, dieser trat angekühdet aus der Kammer; Wendel war ein tüchtiger Hansherr, er weckte das Gesinde und sowie der erste Schlag der Drescher ertönte, war er selber am Plake.

Wendel erschraf, als er den Lehrer erblühte. „Nun, Herr Präzeptor“, fragte er, „habt Ihr die Ilse gefunden?“

Der alte Mann trat dem Bauern ganz nahe, dann ergriff er seine Hand und mit leiser Stimme fragte er:

„Kann uns niemand hören, Wendel? Ich habe Euch eine schreckliche Nachricht zu bringen, Euch allein muß ich sie vertrauen, denn keine Seele sonst darf es erfahren.“

Wendel hielt die zitternde Hand des alten Mannes in der seinen, er war in diesem Augenblick fast eben so aufgeregert wie Stamm selber.

„Es hört uns niemand, was Ihr mir auch vertrauen mögt, es bleibt, wenn Ihr es so wünscht, in meinem Gedächtnis begraben.“

„Ein fürchtbares Unglück oder vielmehr eine Schandtat sondergleichen ist geschehen, meine Ilse ist entführt, man hat ihr Gewalt angetan und das unglückliche Kind ist wahnsinnig!“ schluchzte der alte Lehrer.

Wendel fuhr empor. „Nicht möglich! Wer sollte solch eine Schandtat verübt haben?“

„Es ist nackte, traurige Wahrheit, welche ich Euch sage, Wendel, dabei liegt das arme Mädchen im Fieber und in wilden Phantasien. Wäre sie tot! — wäre sie tot!“ — jammerte leise der alte Mann, — „wäre sie bei meiner Seligen, dann wäre alles gut und auch ich würde bald folgen!“

„Und ihr Verführer?“ fragte Wendel.

„O, der ist unantastbar, wie die Sonne dort oben“, entgegnete bitter der Lehrer, „und dann, wer würde einer Wahnsinnigen Glauben schenken!“

Der Wendelbauer betrachtete einen Augenblick den alten Mann, in seinem Aste schien sich der Zweifel anzusprechen, ob er es hier selbst mit einem Wahnsinnigen zu tun habe. Konnte der alte Lehrer über den Verlust seiner Tochter nicht den Verstand verloren haben?

Stamm schien zu ahnen, was der Bauer vielleicht dachte.

„Wollt Ihr meinen Worten keinen Glauben beimessen, Wendel? O, ich bin ein tief unglücklicher Mann!“ jammerte er.

Wendel versicherte ihm, daß er keinen Zweifel hege, daß er vielmehr den innigsten Anteil an seinem Schicksal nehme, und nun erzählte der Lehrer, er habe gestern gegen Abend, nachdem er das ganze Städtchen N. durchgefragt gehabt, sich verzweifelnd auf den Rückweg begeben; es war schon dunkel gewesen, als er die Stadt verließ.

Ungefähr eine halbe Meile diesseits N. führt ein Landweg teils über Felder; er erstreckt sich nach einigen abigen Wäldern hin, welche zerstreut und fast meilenweit auseinander liegen. Fast unmittelbar im Fahrweg sei ihm ein dunkler Gegenstand aufgefallen und habe er anfänglich geglaubt, ein Hund oder ein Tier habe sich dahin gelegt. Da plötzlich sei es ihm gewesen, als ob der Ton einer menschlichen Stimme an sein Ohr schlug, und eilend sei er in den Fahrweg getreten. Eine Franzensperson habe er dann am Erdboden gefunden, ein lauter Aufschrei sei ihm entgegen geollt, als er ganz nahe war und sich zu der Hingefunkenen niederbeugte, bei der Dunkelheit habe er an dem Ton der Stimme sein eigenes, unglückliches Kind erkannt.

Die Arme hatte sich aufraffen und fliehen wollen, die Kräfte hatten sie verlassen.

„Läßt ab von mir!“ wuschelte sie, „was soll ich denn nun noch? Fort zu meinem Vater!“

Er hatte sein Kind mit den zärtlichsten Worten ins Leben zurückgerufen. Ilse hatte ihn erkannt. Mit großer Mühe war es ihm gelungen, sie aufzurichten, und so schleppte der alte Mann, im Zweifel, was mit ihr geschehen und voll Todesangst sein einziges Kind nach N., wo er, ohne besonderes Aufsehen zu erregen, in das Haus eines bekannten Fuhrmannes trat und diesen beurlaubte, gleich anzuspannen und ihn nach seinem Dorfe zu fahren.

Es war spät am Abend und der Fuhrmann blickte hoch auf; er mochte schon von dem Verschwinden der Schulmeister-Tochter gehört haben.

Nachdem man dem erschöpften und sich zitternd

an den Vater schlummenden Mädchen die trübseligen Erquickungen gegeben, drängte Stamm zur Abfahrt obgleich der Fuhrmann dringend riet, in N. zu bleiben und zu einem Arzt zu schicken, da das Mädchen recht krank zu sein schien.

So hatte Stamm mit seiner Tochter in jener Kalesche, die spät abends bei dem Försterhause vorbeifuhr, den Weg nach seiner Wohnung zurückgelegt.

Bitternden Auges weilte der Mann an dem Bette der Tochter; zuerst schien eine wohlthuende Ruhe sich ihrer zu bemächtigen, dann aber war sie aus dem Schlummer emporgeschmetzt und aus den wirren Neben hatte der unglückliche Vater vernommen, was seiner Tochter begegnet.

In dem vorgestrigen Abend war sie arglos über die Landstraße gegangen, sie mußte aber, durch irgend einen Umstand oder Zufall veranlaßt, eine Strecke weit den Weg zum Wendelhof verfolgt haben; dieser Weg ist von hohen Dornhecken eingebegat und einigemal durch Feldwege durchschnitten. Hier nun waren zwei Männer hervorgekürzt, hatten dem betäubten Mädchen ein Tuch über den Kopf geworfen, es dann davon und in einen Wagen getragen, der schnell über die Felder dahin gejagt war.

Von einem Herrenhause phantasierte sie dann weiter, die Unglückliche, von einem jungen Manne, von Gist. — Sie sah sich dann wieder in einem eleganten Zimmer festgehalten, die Türen geschlossen, nur der fürchtbare Mann erschien, der sie vergiftet, sie floh unter den Tisch, hinter die Gardine; erst als er fort war, wagte sie sich hervor. Da hatte sie ein Fenster zertrümmert, eine schwere Luke erbrochen und hinab gesprungen war sie mit rasender Hast; wie ein verfolgtes Wild floh sie einem Waldweg zu, sie wagte sich nicht umzublicken, kein Mensch begegnete ihr, sie war frei. Der Wald nahm sie auf, aber sie eilte fort, immer weiter, in Todesangst, stundenlang, meilenweit, bis der Abend hereinbrach, bis es finstler wurde und sie endlich, vor allen Kräften verlassen, zusammenbrach an jener Stelle, wo der eigene Vater sein unglückliches Kind fand.

Nast armlos hatte der Wendelbauer des alten Stamm tüchtbare Enthüllung angehört.

„Und wer glaubt Ihr, armer Mann, ist der vermaledeite Schurke, der die Ilse raubte?“ brach jetzt Wendel hervor, und die unterdrückte Stimme des rechtschaffenen Mannes bebte vor Zorn.

„Wendelbauer“, flüsterte leise und plötzlich mit jeltamer Ruhe der Schullehrer, „ich weiß, wer der Verführer meines Kindes ist, aber Rache kann ich nicht an ihm nehmen, auch seinen Namen darf ich Euch nicht nennen, — ich kam, um Euch und keinem andern das Unglück mitzuteilen, — und dann — fürbe meine Ilse“, — und der alte Mann brach in kramphhaftes Schluchzen aus — „so wäre es das beste, aber sie ist jung und stark, und sie wird vielleicht die Krankheit besiegen, aber mein Tod wird es sein und ganz arm und ganz verlassen steht dann die Unglückliche in der Welt da!“

Wendel schüttelte den Kopf, er dachte einen Augenblick nach, dann sagte er:

„Ich will nicht in Eure Geheimnisse bringen, aber ich verspreche Euch, für die Ilse mein möglichstes zu tun, sollte Euch etwas Menschliches passieren, — vielleicht wird ja alles noch besser, als Ihr es denkt.“

Der Wendelbauer begab sich mit Stamm nach dessen Wohnung, er fand eine Fieberkranke, an deren Bett eine Nachbarin wachte.

Wirre, tolle Reden, deren Sinn nur der Vater entziffern konnte, sprach die Phantasierende; — Wendel sorgte rasch für einen Arzt, dieser nannte die Krankheit ein hitziges Nervenfieber.

Der Schullehrer-Ilse merkwürdiges Verschwinden und ihr ebenso merkwürdiges Wiedererscheinen war wochenlang das Gerede im Dorfe. Niemand aber kannte die eigentlichen Vorfälle, so wie sie Stamm dem Wendelbauern mitgeteilt hatte. Zuletzt meinten die guten Leute, das Mädchen habe schon das Fieber gehabt, als es davon lief, sonst wäre sie ja nicht so schwer krank zurückgekommen, man hat das oft bei solchen Krankheiten, wo der Mensch seines Geistes nicht mehr mächtig ist. (Der rote Hof 16. Nr. 2.)

Der alte Schullehrer hatte wahr prophezeit, die

Locales und Provinziales.

Jugendkraft seiner Tochter überstand die Krankheit, sie erwachte zum Leben, aber zu einem traurigen, elenden Leben, sie wurde wahnsinnig. Der Vater sollte indes das ganze Elend seiner Tochter nicht mit ansehen, — das ihn betroffene Unglück hatte ihn gebrochen; als die Nise wieder anfing, körperlich zu genesen, trug man den alten Stamm hinaus nach dem Friedhof. Bis zu diesem neuen Schlag, der das arme Mädchen traf, hatte man noch keine Spuren von Wahnsinn an ihr beobachtet, nur eigentümlich still und wortfarg war sie gewesen, und wenn sie sich unbeachtet glaubte, rannen unaufhaltsam Tränen über ihre Wangen; ein anderes Mal sah sie ganz lautlos da und lächelte.

Wie geistesabwesend war sie an das Totenbett ihres Vaters getreten, sie zeigte keinen Schmerz; als man aber den Sarg aus dem Hause trug, hatte sie plötzlich furchtbar gellend aufgelacht und war in Krämpfe gesunken, — als sie dann wieder erwachte, war die Leiche längst tot.

Der Zustand der Unglücklichen war ein eigentümlicher. Tage, ja wochenlang ging sie still vor sich hin und verrichtete mechanisch alle Arbeiten, die man ihr auftrug, oder die für ihre Säuslichkeit oder ihren Lebensbedarf nötig waren, dann mit einemmal war sie verschwunden. Nach einem oder zwei Tagen erschien sie wieder, ihr Haar war zerzaust, ihre Gesichtsfarbe tahl, ihr großes, schönes Auge trat aus den Höhlen und starrte entsetzlich denjenigen an, der sie zur Rede stellte. Man hatte bald entdeckt, wo die Arme gewesen war, wenn sie in solchem erbarmungswürdigen Zustande ins Dorf zurückkehrte — sie war zum Grabe ihres verstorbenen Vaters geflüchtet.

Sald hatte man die Irrensinnige auch auf dem Kirchhof betroffen, aber der Versuch, sich ihrer zu bemächtigen, war fehlgeschlagen, denn ihr stiller Wahn ging in furchtbare Tollwut über, sie riß sich los und floh schneller, als ihre Verfolger nachzukommen vermochten, in ihr Dorf zurück.

Da die Nise sonst harmlos und still ihres Weges ging, dachte man nicht daran, sie in ein Irrenhaus zu bringen, auch war dies mit großen Unkosten vermüßt.

Aber den Dörflern stand noch eine ungeahnte Ueberraschung mit der wahnsinnig gewordenen Schullehrerstochter bevor — die Nise war guter Hoffnung. — Die neugierigen Leute taten alles mögliche, um in Erfahrung zu bringen, welche Bewandnis es mit dem Mädchen habe, aber die Unglückliche selbst schien keinen Begriff von ihrem Zustande zu haben und hatte gar keine oder nur verworrene Antworten auf alle Fragen. Der Wendelbauer hielt soviel als möglich alle unberufenen und zudringlichen Frager von der Nise ab, er allein wußte ja aus den Mitteilungen des verstorbenen Stamm, was mit dem armen Mädchen geschehen war.

So heilig er auch das ihm anvertraute Geheimnis hielt, und durchaus nicht weiter in dasselbe zu bringen versuchte, als bis zu der Grenze, wo der seltsame Stamm seine Enthüllungen abschneidet, so änderte der Zustand der bedauernswerten Tochter des Verstorbenen doch die ganze Sache. Die Unglückliche sollte einem Kinde das Leben geben, sie gebar vielleicht ein elendes, bejaumnernswürdiges Geschöpf. — Wenn dies der leichtsinnige Verführer des Mädchens erfuhre, sollte da sein Herz nicht schlagen, nicht wenigstens ein Funken Reue über das furchtbare Elend, das er angerichtet, in seinem Busen aufleben, sollte der Gedanke nicht sein Gewissen erschüttern?

Und deshalb hielt Wendel es für seine heilige Pflicht, möglicherweise in Erfahrung zu bringen, wer der Schurke gewesen, der das ahnungslose Mädchen entführte und das Lebensglück desselben für immer vernichtete. Auf das vorzüglichste suchte er von Nise Näheres herauszubringen; er hoffte auf Erfolg, denn die Wahnsinnige hatte gerade zu dem Wendelbauern das größte Vertrauen, und in ihrer menschenscheuen, wirren Weise sagte sie ihm alles, was sie sonst gegen keinen geäußert hätte. Aber in diesem Punkte war jede Frage, jedes Forschen vergebens, sie schien von ihrem Zustande gar keine Ahnung zu haben und über jene Begebenheit, welche die Veranlassung zu dem jähen Tode ihres alten Vaters, zu ihrem eigenen Elend gewesen, schien es wie ein Schleier vor ihrem Gedächtnis zu hängen.

(Fortsetzung folgt.)

*** Kontrollerversammlung.** In einigen Zeitungen ist die unrichtige Mitteilung erschienen, wonach die Versammlung von Kontrollerversammlungen nicht mehr bestrast würde, ferner, daß die Ableistung einer militärischen Übung von der darauffolgenden Kontrollerversammlung ohne weiteres befreie. Zur Vermeidung von Verstärkungen der Mannschaften des Beurlobtenstandes geht uns von amtlicher Stelle die Mitteilung zu, daß in den Bestimmungen zur Teilnahme an den Kontrollerversammlungen keinerlei Änderungen eingetreten sind.

*** Der hundertste Geburtstag Salzmanns** an diesem Dienstag erinnert an den trefflichen Pädagogen, dessen Gründung, die Erziehungsanstalt Schnepfenthal im Gotha'schen, am Nordfuß des Thüringer Waldes, heute noch besteht und im Jahre 1884 ihren hundertsten Geburtstag feiern konnte. Angeregt durch Rousseau und Basedow suchte Christian Gottlieb Salzmann, der 1744 in Sommerha geboren worden war und zunächst als Geistlicher in Erfurt wirkte, die Jugend zur Natur zurückzuführen. In Schnepfenthal mußte jeder Bögling sein ihm zugewiesenes Stückchen Gartenland eigenhändig bearbeiten. Die Jungen, die stets barhäuptig liefen, wurden bei einfacher Kost zu tüchtigen und gesunden Männern herangezogen. Seinem berühmten Romane „Karl von Karlsberg, oder über das menschliche Elend“ ließ er zahlreiche Schriften unterhaltenden Inhalts folgen, die sämtlich den Zweck hatten, auf die eihischen Pflichten aufmerksam zu machen und zu zeigen, daß allein durch ihre Erfüllung Glückseligkeit möglich sei.

*** Mäusevergiftung.** Im Anschluß an die günstigen Erfahrungen eines Landwirts mit dem bekannten selbstbereiteten Phosphormehl weist die Zeitschrift der schlesischen Landwirtschaftskammer auf die Anwendung des Mäusephosphors hin, der bei richtiger Anwendung als eines der billigsten und zuverlässigsten Mittel gegen die Mäuseplage anzusprechen ist, was auch durch die ständig sich weiter verbreitende Verwendung zum Ausdruck komme. Knauer-Deulbach hatte bereits mitgeteilt, daß er im Herbst v. J. seine Zuflucht zum Bazillus erst dann genommen hat, als schon erheblicher Schaden entstanden war und weder Gift noch Fallen helfen konnten, und gute Erfolge erzielt hat. Die empfindlichen Schäden der Trockenheit können sich — so wird weiter berichtet — durch eine so intensive Mäuseplage, wie sie zurzeit gegendweise besteht, zu einer großen Gefahr für Getreide und Futter steigern. Es muß daher dringend darauf hingewiesen werden, den Kampf gegen die Mäuseplage möglichst bald und energisch und in möglichst großem Umfange aufzunehmen. Die Hoffnung, daß ein strenger Winter mit der Plage ein Ende macht, hat sich schon sehr oft als irrtümlich erwiesen.

Hirschberg. Cardinal Ropp, der die Konsekration der in Petersdorf vom Grafen Schaffgotsch errichteten katholischen Kirche selbst vornehmen wollte, hat sein Erscheinen zu der am 15. November stattfindenden Einweihung des Gotteshauses wegen der vorgerückten Jahreszeit abgelehnt, aber für nächstes Frühjahr einen Besuch des Hirschberger Tales in Aussicht gestellt.

Hirschberg. Auf der böhmischen Seite des Gebirges zwischen Hütten- und Kesselbänden brach am Mittwoch nachmittag in einer Schöpfung Feuer aus. Gegen 6 Uhr abends war es gelungen, das Feuer Herr zu werden. Verbrannt sind etwa 6 Hektar Schöpfung, das Gras mit dem jungen Baumbestand und etwas aufgearbeitetes Holz, das in der Schöpfung lag. Die Schöpfung gehörte zur gräflichen Harrach'schen Waldung.

Goldberg. Der 61jährige Tagelöhner Karl Hoffmann, der erst kürzlich eine 3jährige Zuchthausstrafe wegen Sittlichkeitsvergehens verbüßt hatte, verübte dieser Tage auf dem Reifschvorwerke an einem Mädchen ein Sittlichkeitsvergehen. Derselbe sollte von seiner Arbeitsstelle — er ist auf den Goldberg'schen Postmarken beschäftigt — durch den Gendarm verhaftet werden. D. nahm sofort Reißaus, wurde jedoch von dem Beamten verfolgt. In der Nähe des Bindenplatzes stürzte er sich bei dem Besigium des Gärtners Stol in den Mühlgraben. Trotzdem er bald aus dem Wasser gezogen werden

konnte, war er bereits eine Weile. Wahrscheinlich hat ein Herzschlag dem Uebeltäter ein Ende gemacht.

Goldberg. Ein Unglücksfall ereignete sich im Steinbrüche des Baumeisters Urban. Ein Arbeiter hatte das Unglück, beim Loshaben von Steinen einen Arbeitskollegen mit der Spitzhade derart in den Kopf zu treffen, daß dieser schwerverletzt zusammenbrach und ins Diakonissenhaus geschafft werden mußte. Der Verletzte hatte sich aus Unvorsichtigkeit dem mit dem Steinwägen beschäftigten Genossen genähert, so daß letzteren keine Schuld an dem Unfälle trifft.

Liegnitz. Die staubfreie Abfuhr des Mülls in eisernen Kästen und ebensolchen geschlossenen Wagen nach dem System Schäfer in Rassel hat sich auch weiterhin recht gut bewährt. Mängel haben sich nicht gezeigt und ebenso sind, wie ein Berichtstatter mitteilen kann, keinerlei Wagen bei dem Magistrat eingelaufen. In den warmen Sommermonaten ließ sich die Abfuhr mit täglich vier Wagen ermöglichen, während in der übrigen Zeit dauernd sechs Wagen, hiwzweilen auch ein siebenter Wagen, im abgelassenen Betriebsjahre in Tätigkeit waren. Eine Vermehrung der Müllwagen dürfte sich deshalb als notwendig erweisen, schon im Hinblick auf die fortschreitende Ausdehnung der bebauten Fläche. Die Menge des abgefahrenen Mülls betrug etwa 23 000 Kubikmeter oder 0,34 Kubikmeter pro Kopf der Bevölkerung, die einen Kostenaufwand von 37 709 Mk. oder 0,57 Mk. pro Kopf der Bevölkerung verursachen. Bei der Müllabfuhr waren im abgelassenen Jahre 1 Aufscher und 14 Arbeiter beschäftigt.

Liegnitz. Sein Vergehen mit dem Tode gebüßt hat der galizische Arbeiter Kurnik, der, wie wir berichteten, am Sonntag abend bei der Einfahrt des Eisenbahnzuges in die Station Gölschau auf der Strecke Liegnitz—Sagan eine Frau aus Sagan im Abteil attackierte und dann, als die Frau die Mordwunde zog, aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge sprang. Den hierbei erlittenen inneren und äußeren Verletzungen ist der Mann, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, am Mittwoch morgen im Liegnitzer städtischen Krankenhaus erlegen.

Sproßlau. Am Donnerstag entgleiste in Wallwitz bei Zug 6505 durch falsche Weichenstellung bei Aus- und Einfahren von Frachten Packwagen und Maschine. Personen sind nicht zu Schaden gekommen, da sich die beiden Schaffner Freitag und Opitz durch rechtzeitiges Abspringen vom Zuge retten konnten. Nur Materialschaden ist entstanden. Innerhalb 3 Stunden war der volle Verkehr wieder hergestellt.

Freystadt. Ein merkwürdiges Beweisstück barbarischer Verächtlichkeit vergangener Jahrhunderte wird auf dem königl. Amtsgericht in Freystadt i. Schl. aufbewahrt, das es von dem früheren Stadtgericht übernommen, und zwar eine abgehauene Frauenhand. Das dazu gehörige Schriftstück besagt: „Anno 1692, den 15. Juni, Dom. III. post. Trin. hat Mittags um 12 Uhr Johann Müllers, Cantoris bey der Pfarr-Kirche Schwebel, welche in Herr Joh. Franckes Brau-Hofe auf der Kirch-Gasse gewohnet, in selbigem Hofe aus Bosheit wegen Verdrußes, welchen sie mit ihrem Ehemann gehabt, Feuer unter das Dach gelegt, wodurch die ganze Stadt im Feuer aufgegangen, und Abends um sieben Uhr völlig in Asche gelegen hat. Ein Haussgen und ein Brau-Hoff blieben von der ganzen Stadt stehen. Der Laeterin aber ward darauf die Brandhand abgeschadet und sie selbst lebendig verbrannt. So geschehen zu Freystadt im Juni anno Domini MDCLXXXII. Vorstehende Hand wird zum Gedächtnis annoch auf dem Gericht zu Freystadt verwahrt.“ Soweit das der Hand beiliegende Schriftstück. Diese selbst ist, wie wir dem neunten Heft der Zeitschrift „Schlesien“ (Verlag Fritz und Karl Stinina in Breslau) entnehmen, schon arg zermürbt und dürfte ihrem baldigen Verfall entgegengehen.

Guhrau. Zur Ermittlung der Täter eines in Conradswaldau hiesigen Kreises verübten Einbruchs wurde der Postschaffner „Suz“ aus Breslau herbeigeht. Der Dieb hatte den Weg durchs Fenster genommen und dabei mit den Knien eine auf

selben liegende Komate zerdrückt. Dies wurde
Beträger, indem der Hund die Fährte
nahm und bis zum Bett des Täters — eines
der Stadt beschäftigten Lehrlings — verfolgte,
aber auch bald den Diebstahl einräumte.

Striegau. Zu den neuesten Bauten bei der
Umwandlung der Eisenbahnstrecke Striegau—Merg
in eine Vollbahn gehört der etwa 800 Meter
lange Viadukt durch die Stadt Striegau. Die
Arbeiten für dieses Bauwerk sind jetzt aus-
geführt worden. Es sind rund 6800 Kubik-
meter herzustellen.

Breslau. Ein großer Fabrikbrand entstand am
Donnerstagabend in der Dampfmaschinen- und
Schiffbauwerkstatt von Ruffner u. Co. auf
dem Grundstück Herdainsstraße. Zwei Motorspizen
wurden in Tätigkeit gesetzt, um das Riesen-
werk zu erkunden, das in den im Gebäude lagernden
Maschinen und deren Abfällen reiche Nahrung fand.
Das Gebäude war ein einstöckiger Bau, in dem
die Fabrikationsräume mit den Maschinen
und die Tischlereiwerkstätten befanden. Der Brand
brach, wie festgestellt wurde, in einem der Maschinen-
räume aus und verbreitete sich mit rasender
Schnelligkeit über das ganze Gebäude, so daß die
einstufige Einrichtung und das Dach vollständig zer-
stört wurden. Erst Freitagmorgen 8 Uhr konnte
den Rettungsarbeiten der letzte Wagen mit
den Löschmannschaften ins Depot zurückkehren.
Der Schaden, den der Brand verursachte, wird
auf etwa 70 000 Mk. geschätzt, da sämt-
liche Werkstätten, Maschinen und Werkzeuge un-
brauchbar geworden sind. Von einem großen
Teil der Gebäude stehen nur noch die Umfassungs-
mauern.

Breslau. Der Strich-Kampller-Flugapparat
„Breslau I“ von der Fliegerschule des Aeroklubs
Breslau stürzte Sonnabend vormittag gegen 1/2 11
Uhr ab. Nachdem sich der Apparat ungefähr
10 Minuten in der Luft gehalten hatte, verlor
plötzlich der Motor und der Apparat ging sehr
schnell in einem Garten in Gaudau zur Erde nieder,
wobei sich der Propeller in den Erdboden ein-
bohrte und abbrach. Der rechte Flügel wurde
schwerlich stark beschädigt. Der Anprall war so
heftig, daß sich der Motor der Flugmaschine in
den Erdboden einbohrte. Verletzt wurde niemand.
Auch der Flieger, Fluglehrer Lübbe, blieb unver-
letzt.

Breslau. Vor Jahresfrist war der Oberleutnant
Koch vom 50. Infanterie-Regiment in Rawitsch
vom Oberkriegsgericht Posen wegen mehrerer Ver-
gehen gegen ein dortiges Bürgermädchen unter
16 Jahren zu einer mehrmonatlichen Gefängnis-
strafe und zur Dienstentlassung verurteilt worden.
Weil er indessen seine Strafe abgeleistet und
während nicht in Breslau, von wo er die Wieder-
aufnahme des Verfahrens mit Erfolg betrieb. In
einer neuen Verhandlung vor dem Kriegsgericht
der 10. Division wurde der Angeklagte kostenlos
freigesprochen.

Halibor. Das genaue Wahlergebnis ist folgendes:
Zentrum 8680, Reichspartei 3470, Polen 4399,
Sozialdemokraten 1800.

Halibor. Aus dem hiesigen Zuchthaus wurde
der Strafgefangene Grobden entlassen, der vor 28
Jahren wegen Mordes zum Tode verurteilt und zu
lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war.
Der Kaiser erließ ihm auf ein Gnadengesuch der
Verwandten die Strafe.

Vermischte Nachrichten.

Bootsunglück im Kieler Hafen. Im Kieler
Hafen hat sich Donnerstagabend ein schweres
Unglück zugetragen. Kurz nach 10 Uhr kehrte der
kleine Kreuzer „München“ in den Kieler Hafen
von einer längeren Übungsfahrt zurück und wollte
in der Nähe der Militärschwimmhalle vor Anker
gehen. Bierzehn Mann der Besatzung erhielten den
Auftrag, das Schiff an einer Boje festzumachen.
Als das Boot herabgelassen wurde, löste sich plötz-
lich das vordere der beiden Galtetaue, so daß das
Boot herunterklippte und schließlich eine senkrechte
Stellung einnahm. Die Mannschaften stürzten
sämtlich ins Wasser, das infolge des heftigen Windes
in hohen Wellen ging. Obgleich der Unfall an

„München“ sofort bemerkt wurde, konnten
nur acht Mann gerettet werden. Die übrigen sechs
Mann ertranken. Man setzte an Bord der
„München“ sofort die Scheinwerfer in Tätigkeit
und ließ alle verfügbaren Rettungsboote in Tätig-
keit treten, aber alle Bemühungen waren vergeblich.
Die sechs Mann gingen unter und konnten auch bis
zum nächsten Morgen nicht geborgen werden, trotz-
dem die Bergungsarbeiten die ganze Nacht über
fortgesetzt wurden. Auch mehrere Boote von anderen
Kriegsschiffen beteiligten sich an den Bergungs-
arbeiten. Aus Anlaß des bedauerlichen Unglücks-
falles haben alle im Hafen liegenden Schiffe der
Marine auf Halbhoft geflaggt. Dem Kaiser ist
über den Unfall telegraphischer Bericht erstattet
worden.

Neue Unfälle in der französischen Marine. Aus
der unheimlichen Pulverstadt Toulon wird weiter
von neuen verhängnisvollen Vorgängen auf den Panzern
berichtet. An Bord des „Diderot“ ist in dem
Raum für Dynamos durch Kurzschluß eine Feuers-
brunst ausgebrochen. Sie ist nach wenigen Minuten
geilöscht worden. An Bord des Dampfers „Justice“,
der vor der Heres Kreuz, begannen Funken zu
sprühen. Auch das wird auf einen elektrischen
Kurzschluß zurückgeführt. Aber im Publikum lebt
die nur zu gut begründete Sorge, daß alle diese
Fälle immer wieder durch Disziplinlosigkeit, durch
Mangel an Aufsicht oder geradezu durch ver-
brecherische Anschläge zu erklären sind. — Weitere
Touloner Depeschen melden zu den Vorfällen auf
den Kriegsschiffen „Diderot“ und „Justice“, daß
auf beiden Schiffen infolge der Kurzschlüsse eine
lebhafte Panik entstand. Fünf Matrosen, die durch
Geschrei zu dieser Panik beigetragen hatten, wurden
in Gewahrsam genommen. Der Marineminister
hat den Seeprefekten telegraphisch um einen ein-
gehenden Bericht über die Vorfälle ersucht. Eine
Touloner P. C.-Meldung berichtet: Nur wenige
Stunden, nachdem das Feuer auf der „Diderot“
geilöscht worden war, ehe es größere Dimensionen
annehmen können, traf von der Reede von
Des Salins d'Herès eine neue Fobstschiff an.
Aufs neue brach unter der Passabedürkung panik-
artiger Schrecken aus, da man im ersten Moment
an eine ähnliche Katastrophe glaubte, wie sich auf
der „Liberte“ ereignete. An Bord der „Justice“,
die derselben Schiffsklasse wie das Linien-
schiff „Liberte“ angehört, war, wie die ersten Meldungen
befahten, ein gewaltiger Brand ausgebrochen. Die
Flammen hatten sich mit großer Schnelligkeit ver-
breitet, so daß die Matrosen, denen sich sofort eine
wilde Panik bemächtigte, wie kopflos auf Deck
rannten und mit den Ruf: „Rette dich, wer
kann“ über Bord springen wollten. Nur der
Geistesgegenwart des Kommandanten, der mit kalt-
blütiger Ruhe die drohende Gefahr über sich gelang,
es, die Matrosen ebenfalls zu beruhigen und so
ein größeres Unglück zu vermeiden. Das Feuer,
das schon bis zu den Pulverkammern vorgebrungen
war, wurde eingedämmt, indem der Kommandant
die Pulverkammern sofort unter Wasser setzen ließ.
Das Linien-
schiff „Justice“ ist im Jahre 1905
vom Stapel gelaufen.

**Entdeckung von Mördern durch einen Polizei-
hund.** Beim Dorfe Rodsch bei Göding in Mähren
sah man auf der Landstraße einen bis zur Un-
kenntlichkeit verstümmelten Leichnam eines 30-jährigen
Mannes. Der Polizeihund „Wetti“ des dortigen
Gendarmereipostens nahm die Spur auf, lief auf
den Marktplatz von Göding auf eine wandernde
Komödiantentruppe zu und sprang an zwei Gaukern
empor. Beide wurden verhaftet. Man fand bei
ihnen mit Menschenblut getränkte Hemden, ein
blutiges Beil und ein Riemenstück, das zu einem
Riemen paßte, den der Ermordete getragen hatte.

**Die Gattin des Kaisers Kaiser Wilhelm I.,
Fräulein Wilms, ist in ihrer Villa in Fürsten-
walde gestorben. Die Verstorbene war eine sehr
bekannte Persönlichkeit, Inhaberin des Eisernen
Kreuzes und des Ordens der Kaiserin. Während des
Krieges 1870/71 war sie als Krankenpflegerin in
leitender Stellung in Feldlazaretten und Anstalten
tätig. Am Hofe des alten Kaisers galt Therese
Wilms viel. Ihr Vermögen hat sie zum Teil
mit der Villa und dem Garten der Feldschen
Waisenhausstiftung vermacht.**

Das ruhmreiche italienische Meer. Angeföhrt
der Jubelspannen der italienischen Presse über die
„glänzenden Leistungen“ von Herz und Flotte bei
der Tripolisaffäre — die Landung der Flotte
wird als ein in der Geschichte „unerhörtes Meistern-
stück“ hingestellt — dürften einige Daten über
die bisher gepfückten Vorbeeren, der sardo-italie-
nischen Armee interessieren, die in der Münchener
Wochenschrift „März“ zusammengestellt sind:

1. Feldzug der piemontesischen Armee gegen
Oesterreich 1848—1849.
 6. Mai 1848 Gefecht bei Santa Lucia —
geschlagen,
 25. Juli 1848 Schlacht bei Custoza — ge-
schlagen,
 21. März 1849 Gefecht bei Mortara — ge-
schlagen,
 23. März 1849 Schlacht bei Novara — ge-
schlagen.
2. Feldzug der alliierten Franco-sardischen Armee
in Italien gegen Oesterreich 1859.
 20. Mai 1859 Schlacht bei Montebello —
Sieg der Franzosen, 31. Mai 1859 Gefecht bei
Palestro — mit französischer Hilfe gesiegt,
 4. Juni 1859 Schlacht bei Magenta — Sieg
der Franzosen — die italienische Armee nicht im
Gefecht,
 7. Juni 1859 Gefecht bei Melegnano — Sieg
der Franzosen — die italienische Armee nicht im
Gefecht,
 24. Juni 1859 Schlacht bei Solferino —
Sieg der französischen Armee — die italienische
geschlagen.
3. Feldzug gegen Oesterreich im Bündnis mit
Preußen 1866.
 24. Juni 1866 Schlacht bei Custoza — ge-
schlagen,
 20. Juni 1866 Seeschlacht bei Lissa — geschlagen.
 4. Feldzug gegen den Negus Menelik in
Abyssinien 1896.

8. Oktober 1895 Gefecht bei Amba Alaji —
geschlagen,
22. Januar 1896 Kapitulation Gallianos in
Macalle,
 1. März 1896 Schlacht bei Adua. Vom
Negus Menelik total geschlagen — sämtliche Ge-
schütze genommen.

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, daß die sardo-
italienische Armee ohne fremde Unterstützung, sich
selbst überlassen, bisher stets unterlegen ist.

**Die Ehen auf Probe werden mehr und mehr
Mode in Amerika.** Jetzt hat auch der junge
Millionär Vanderbilt eine Probezeit von
12 Monaten mit der Erlorenen seines Herzens
vereinbart. Je mehr aber die Probezeit im
Aufnahme kommt, desto größer wird auch der
Zweifel, den ihr skeptische Junggesellen entgegen-
bringen. Man sagt sich ganz richtig, daß beide
Teile in noch so langer Probezeit sich immer von
der besten und lebenswürdigsten Seite zeigen
werden, um erst dann, wenn es kein Zurück mehr
gibt, das wahre Wesen zu zeigen. Also auch die
Probezeit ist kein zuverlässiges Mittel, sich vor
Steinschlägen in dem großen Lotteriespiel zu sichern.

Der bessere ältere Herr. Ein Heiratswindler
im Alter von 70 Jahren wurde in Berlin ver-
haftet. Er trat als besserer älterer Herr mit ehr-
würdigem weißen Bart auf, suchte per Inserat
reiche Wittwen zu heiraten, denen er dann das Geld
abzulassen verstand. Er erbeutete auf diese Weise
große Summen. Als ihn eine seiner verlassenen
Bräute dieser Tage zufällig auf der Straße traf,
veranlaßte sie sofort die Verhaftung des Schwindlers.

**Eine gerechte Strafe hat den Berliner „Kauf-
mann“ Klonus, einen ehemaligen Schneiberge-
fellen, betroffen, der eines schönen Tages sein ehrliches
Handwerk an den Nagel hängte und ein Darlehens-
geschäft zu Wucherzinsen betrieb. Besonders kleine
Beute, arme Waschfrauen und Mäherinnen, Arbeiter,
die durch Krankheit zurückgekommen waren, leicht-
sinnige junge Leute waren die Opfer des Blut-
sängers. Wer z. B. 50 Mark ließ, mußte sie
nach einem Vierteljahr mit 80 Mark zurückzahlen.
Klonus wurde zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren
Ehrentil verurteilt.**

Ein Dorf von tollen Wölfen überfallen. Das Dorf Biatowo im Bezirk Genieff (Sibirien) erlebte, wie aus Petersburg geschrieben wird, jüngst einige fürchterliche Tage. Unter den Wölfen des nahen Waldes, die sich allgemein im Sommer nicht aus dem Waldbüschel zu kommen getrauen, war die Tollwut ausgebrochen und sie stürzten in einer ungeheuren Anzahl auf die Felder, wo die Bauern mit Landarbeiten beschäftigt waren. Viele der Bauern wurden von den Wölfen fürchterlich ausgerichtet, und nur sehr wenigen gelang es, zu entfliehen. Sobald sie sahen, dass die Wölfe nach und überfielen das ganze Dorf, dessen Bewohner sich voll Schrecken in die Häuser flüchteten. Hier wurden sie regelrecht von den Wölfen belagert, deren Heulen fortwährend bei Tag und Nacht die Lust durchdrückte. Nur sehr wenige Bauern verfügten über Waffen. Einer von ihnen schoss unausgesetzt auf die Wölfe, die im ganzen Dorfe viel Schaden anrichteten und eine Menge von Pferden niederrissen. Wenn der Bauer auch fast mit jedem Schuss einen Wolf niederstreckte, so war ihre Anzahl doch zu groß, als daß er ihrer hätte Herr werden können, zumal er nur durch die Luke seines Strohdaches schließen konnte. Da kam dem Dorfe von anderer Seite eine unerwartete Hilfe. Durch die fortwährenden Schüsse des Bauern wurde eine Abteilung Soldaten, die in der Nähe des Dorfes manövrierte, herbeigekommen. Der Offizier, der die Soldaten befehligte, wollte sich nach dem Grunde der Schüsse erkundigen. Kaum waren sie in die Nähe des Dorfes gekommen, als einige tolle Wölfe auf sie zurannten. Die Soldaten, die die große Gefahr erkannten, in der das Dorf schmachtete, legten sofort an und schossen die ihnen entgegenkommenden Wölfe nieder. Das Geknurre der übrigen Wölfe machte sie darauf aufmerksam, daß Vorsicht geboten sei, da sie sich anscheinend einem größeren Rudel Wölfe gegenüber befanden. Die Soldaten rückten also vorsichtig mit schließbereitem Gewehr in der Hand gegen das Dorf vor. Bald kamen ihnen wieder mehrere Wölfe entgegen, die sie gleichfalls niederschossen. Man stürmte sie, unausgesetzt feuernd gegen das Dorf vor. Als die Wölfe der Soldaten ansichtig wurden, wollten sie sich zuerst zur Wehr setzen, ergriffen dann aber plötzlich die Flucht und verschüchelten sich im Walde zu entkommen. Die Abteilung der Soldaten setzte ihnen aber nach und es gelang ihr, sämtliche Wölfe, die das Dorf überfallen hatten, zu erlegen. Erst jetzt, im Schutz der Soldaten, getrauten sich die Bauern wieder, ihre Hütten zu verlassen und ihrer Arbeit nachzugehen. Der Offizier ließ von den Soldaten den Wald noch in einem größeren Umkreise absuchen, um festzustellen, ob sich hier noch tolle Wölfe vorfänden. Es wurden aber keine gefunden, da die Soldaten anscheinend alle niedergestreckt hatten.

Der Kaiser bei Kempinski. Der Kaiser stattete am Mittwoch dem bekannten Berliner Weinrestaurateur Kempinski einen Besuch ab, um sich den neu-erbauten Kaisersaal anzusehen, der seine Ausstattung mit Majoliken aus der dem Kaiser gehörigen Fabrik Kabinen erhalten hat. — Der Kempinski'sche Kaisersaal legt Zeugnis dafür ab, was moderne großstädtische Restaurants ihren Gästen an behaglich-luxuriöser Ausstattung bieten. Der Saal ist mit einer vier Meter breiten Wandbekleidung aus Kabiner Marmor geschmückt, die sich auf einem Sockel von Marmor aufbauen und über die sich eine gepulverte und gemalte Decke wölbt. Die Majoliken der Wandbekleidung sind im Stile der Renaissance gehalten. Auf dunkelblauem Grund zeigen sie bunte Früchte und kleine Cartouchen. Gegenüber dem Eingang an der Querwand steht in einer Nische die Wüste des Kaisers, in Bronze gegossen. Die Wände weisen außerdem die Medaillons der acht preussischen Könige auf.

Frankreichs Marine. Die Geschichte des Pulvers der französischen Marine bietet das Gegenstück zur Geschichte der Melinit-Patronen, die sich in Zucker verwandelten. Bloß mit dem Unterschied, daß das Pulver unter dem Einfluß der Zeit zu gefährlich wird, ist doch das fürchterliche Explosionsunglück der „Liberte“ auf Selbstentzündung des Pulvers zurückzuführen. Im Hafen von Toulon wurden, nachdem die Marineverwaltung

Frankreichs den Befehl erteilt hat, alle Vorräte des gefährlichen Pulvers zu vernichten, 71 Tonnen Pulver ins Meer versenkt. Originell war, daß sich kein Privatunternehmer finden ließ, der die gefährliche Ladung hinausbrücken wollte.

Ein internationaler Heiratschwindler, der auch in Berlin eine Gastrolle gegeben hat, ist jetzt in Wien verhaftet worden. Es ist ein 34 Jahre alter „Privatbeamter“ Hans Schnitzler aus Temesvar, der seit zwei Jahren schon gesucht wurde. Schnitzler lernte im Juni 1909 im Eisenloft eine vermögende Witwe kennen, eine Amerikanerin, die nach Berlin übergesiedelt war, und deren Wohnung eine Einrichtung im Werte von 18 000 Mk. enthielt. Die Witwe hatte nach dem Tode ihres Mannes außerdem 25 000 Mk. bar erhalten, während ihr großes Vermögen noch von den Schwiegereltern verwaltet wurde. Schnitzler, der sich für den Sohn eines reichen Antiquitätenhändlers ausgab, gewann die Dame für sich, verlobte sich bald mit ihr und bewog sie, zur Trauung mit ihm nach Budapest zu fahren. Aber nicht in der Stadt selbst, sondern in einem Dorfe der Nachbarstadt fand die Hochzeit statt. Das Paar fuhr bald nach Berlin zurück und bezog die Wohnung der jungen Frau. Schon nach kurzer Zeit begab sich die Frau zur Erholung nach Barmen. Schnitzler, der in Berlin blieb, sandte ihr Tag für Tag Blumen, Briefe und Telegramme. Eines Tages aber blieb alles aus. Nichts Gutes ahnend fuhr die junge Frau nach Berlin und machte die Entdeckung, daß ihr Mann ihre 25 000 Mk. von der Bank abgehoben, ihre ganze Wohnungseinrichtung verkauft hatte und mit der Deute verschwunden war. Die Sachen fanden sich bei einem Trödler in der Adersstraße, an den Schnitzler sie verkauft hatte. Der Hochkapler ließ sich in Berlin nicht mehr sehen und war verschwunden, bis er jetzt in Wien, wo er unter einem fremden Namen lebte, nach Verübung ähnlicher Schwindeleien verhaftet wurde. Auch die ganze Trauungsszene erwies sich als Schwindel. Schnitzler hatte es verstanden, einige Männer zu gewinnen, die den Glaubensbeamten, die Zeugen und was sonst noch dazu gehört, für Geld und gute Worte spielten.

Empört über das Altersgrenzengesetz, das wie in Frankreich so auch in Italien die Offiziere zwingt, nach Erreichung eines bestimmten Alters den Abschied zu nehmen, bewies ein 60jähriger Hauptmann in Modena seine unverbrauchte Leistungsfähigkeit auf ungewöhnliche Weise. Er bestieg den 102 Meter hohen Domturm von Modena, schwang sich auf der obersten Plattform über die Brüstung und begann am Drahte des Blitzableiters hinabzuklettern. Fünf Meter tiefer angelangt hielt er sich mit einer Hand fest und bestete mit der anderen ein Plakat an, das die Aufschrift trug: „Es lebe der König!“ Hierauf zog er den Säbel aus der Scheide und begrüßte damit die unten versammelte staunende Menge, worauf er an dem Draht weiter herunterkletterte und durch ein benachbartes Fenster wieder auf die Turmitreppe zurückkletterte.

Ein schweres Brandunglück wird aus London gemeldet. In einem Papierladen im Süden der Stadt brach Feuer aus, das schnell um sich griff. Der Ladeninhaber wollte retten, dabei gerieten seine Kleider in Brand und als lebendige Fackel rannte er auf die Straße. Nachbarn rissen ihm das brennende Zeug vom Leibe, doch konnte der Schwerverletzte nur sterbend in das Hospital geschafft werden, ebenso wie ein junger Mann, der beim Versuch, Kinder zu retten, schwere Brandwunden erlitten hatte. In dem brennenden Hause lamen außerdem noch 4 Personen ums Leben.

Der Liebesroman des Erzherzogs. Erzherzog Ferdinand Karl, der Chef des Hirschberger Jägerbataillons, hat, wie jetzt aus Wien gemeldet wird, sobald er von der prinzipiellen Zustimmung des Kaisers in Kenntnis gesetzt wurde, sich mit Fräulein Rosa Czuber nunmehr in der Schweiz trauen lassen, wo beide augenblicklich noch wohnen. Er nimmt, wie bekannt, den bürgerlichen Namen Burg an. Damit ist wieder ein Mitglied des kaiserlichen Hauses aus diesem ausgeschieden. Der Erzherzog wird auch die Charge eines Generalmajors und die Würde des Inhabers eines Jäger-

regiments angarischen und des Chefs des Hirschberger Jägerbataillons niederlegen. Er gedenkt in der Schweiz ständigen Aufenthalt zu nehmen. Bekannt, daß der Kaiser Franz Joseph die Heiratsangelegenheit in hochherziger Weise geregelt hat. Der Erzherzog besitzt nur ein unbedeutendes Vermögen, das in einer Wiener Bank deponiert ist und außerdem die Burg Mottenstein in Meran. Der Kaiser soll dem Erzherzog den Weiterbestand seiner bisherigen Alimane von 40 000 Kronen angedeihen lassen.

Caruso in Berlin. Der Altstapler zu den Caruso-Gastspielen in der Königl. Oper wird trotz aller polizeilichen Überwachung in schwunghafter Weise betrieben. — Caruso ist nicht nur ein guter Sänger, auch ein guter Karikaturenzeichner. Auch zu den Modeller-Hölzern hat er gegriffen und kürzlich von sich selber eine karrierende Wüste geschaffen, in dem sie eine frappante Ähnlichkeit mit einem hungrigen Gorilla hat, kaum das Entzücken der in den berühmten Tenor verlebten Damenwelt bilden dürfte.

Kleber-Hochkapler eines Berliner Schriftstellers. Wegen riesiger Hochkapler, die seine Opfer um nicht weniger als 400 000 Mk. gebracht haben, wurde der 34 jährige Berliner Schriftsteller Hans Möller verhaftet. Er trat als ein Dr. Martini vom Kaiserl. Patentamt auf, interessierte Geldleute, in deren Familien er sich Eingang zu verschaffen verstanden hatte, für Patente und nahm ihnen hohe Summen ab. Seine Opfer machte er dadurch sicher, daß er mehrere Monate hindurch die geliebten Summen hoch verleierte. So kam es, daß man sich bald darum rief, sein Geld den Händen des Dr. Martini anzuvertrauen. — Um die Geldgeber selbst zu gewinnen, bearbeitete der Schwindler auch deren Familien. So verschaffte er ihnen umsonst Eintrittskarten zu Theatern, sogar Freibillette zu den Caruso-Vorstellungen. Möller schwindelte ihnen dabei vor, daß er die Karten als jüngerer Theaterarzt unentgeltlich erhalte. In Wirklichkeit aber zahlte er den vollen Kassapreis. Die Frauen der Geldgeber gewann er besonders noch dadurch, daß er ihnen billige Delikatessen und Nahrungsmittel besorgte. Ihnen erzählte er, daß er das könne, weil er Mitglied eines Einkaufsvereins sei und deshalb alles, was er brauche, zu geringen Preisen beziehen könne. Möller führte ein Doppelleben. Während er zuhause und im Beruf den einfachen und soliden Mann spielte, war er außer Sichtweite dieser Kreise Lebermann, der das Geld mit vollen Händen ausgab.

Die erste große Hängebrücke, welche in Preußen gebaut wurde, ja man darf wohl annehmen, die älteste Kettenbrücke in Deutschland, wenn nicht überhaupt auf dem ganzen Kontinent, besitzt Malapane. Diese Brücke, von der königlichen Güte 1827 erbaut, führt über die Malapane am Gärtenwerk selbst vorbei im Zuge der Staatsstraße Oppeln-Buttentag und steht, abgesehen von einigen Umdänderungen, die in der Verstärkung der Fundamente und der Kettenanschlüsse bestanden, noch heute in ihrer damaligen Ausführung. Einen recht interessanten Aufsatz von Dr. A. Schmidt „Aus der Vergangenheit von Malapane“ bringt Heft 2 des neuen Jahrganges der Zeitschrift „Schlesien“. Erich Schwarzer-Waldheimer schreibt über „Die Lage der schlesischen Schächer im 18. Jahrhundert“. Georg Selkes interessante Arbeit „Der junge Geibel über schlesische Dichter“ wird allen Literaturfreunden willkommen sein. Von dem weitesten reichen Inhalt erwähnen wir noch die Novelle von M. Wolff-Bandersloot „Im Morgenlicht“, „Der Brodcauer Salzbrunnen“ von Dr. Otto Fiel und die zwei reizenden Schicksale „Der Schlesier in der Fremde“ von Alfred Rominelli und „Herbst-Fahrt“ von Christa Niesel-Lessertin. Eine recht stimmungsvolle Kunstbeilage „An der Kirche von Lublin“ nach einer Photographie von Elisabeth Fabricius gibt auch dem neuen Heft, zusammen mit zahlreichen anderen interessanten Abbildungen, eine so vornehm gezielte Ausstattung, der textliche Inhalt ist so reich und bildend, daß es nur im Interesse der Allgemeinheit liegt, wenn die schöne Zeitschrift als Bildungs- und Unterhaltungsliteratur immer noch größere Verbreitung findet. Die jedem Heft beigegebene „Schlesische Chronik“ erhöht den bleibenden Wert der vornehmen Zeitschrift. Probehefte versendet kostenfrei der Verlag von „Schlesien“ in Breslau und Kattowitz.